Der Gewinn der Privaten

Nach Ende von PPP: „Zehn Millionen Euro Ersparnis“, FR-Regional v. 15.1.

Es hat schon was von Realsatire, wenn der Offenbacher Landrat Quilling einen Eiertanz in Sachen Public Private Partnership (PPP) aufführt. Seit diesem Jahr bewirtschaftet der Kreis nun seine Schulen wieder selbst und spart nach seiner Aussage dabei rund zehn Millionen Euro. Gleichzeitig lobt Quilling die Entscheidung für PPP von vor 15 Jahren und würde es unter denselben Voraussetzungen von damals, trotz der Erfahrung bzw. großer Kritik daran, sogar wiederholen. Dabei stellt er selbst fest, was Kritiker von PPP schon jeher im Vorfeld richtigerweise anmahnen: Der Steuerzahlen zahlt nicht nur die Leistung, sondern immer auch den Gewinn des Privaten mit. In dem Fall bei einem Entgelt von 62 Millionen Euro eben diese zehn Millionen, die der Kreis jetzt einspart. Deshalb rechnet sich PPP eben nicht und wird immer von den Marktgläubigen mit dem Slogan: „Privat geht vor Staat“ ins Spiel gebracht, wenn es darum geht, Steuergelder von der öffentlichen Hand in private Vermögen umzuverteilen. In einer ruhigen Minute sollte Landrat Quilling mal darüber nachdenken: Warum ist landauf und landab kein einziger Schulträger dem Landkreis Offenbach bei dieser Form des Public Private Partnership gefolgt?

Jochen Dohn, Mittelbuchen

Planungsziel verfehlt

Flughafen: „70 Millionen Passagiere“, FR-Regional vom 16 Januar

Die FR meldet mehr als 70 Millionen Passagiere, die am Flughafen Frankfurt im abgelaufenen Jahr abgefertigt wurden. Auf den zweiten Blick ist diese Zahl allerdings weit weniger beeindruckend. Nach der Intraplan-Passagierprognose aus dem Jahr 2006, die Grundlage war für den Planfeststellungsbeschluss vom Dezember 2007, hätten im Jahr 2019 bereits rund insgesamt 86,5 Millionen Passagiere in Frankfurt starten und landen müssen. Das Ziel wurde also um 18,4 Prozent glatt verfehlt. Hätte man seinerzeit den Ausbaubeschluss an das Erreichen dieser Prognose geknüpft, könnte jetzt ein Baustopp verhängt werden. So aber steht die Politik handlungsunfähig mit leeren Händen da. Wenn ein Leichtathlet großspurig verkündet, er werde den Weltrekord von Usain Bolt über 100 Meter von 9,58 Sekunden pulverisieren und dann am Ende nur den deutschen Rekord einstellt, würde doch die ganze Welt über diesen Angeber nur lachen. So aber eilt Fraport unbeschadet von Rekord zu Rekord, in den letzten Jahren vor allem Dank der Billigflieger, die der Flughafenbetreiber allerdings erst mit seinen Prämien nach Frankfurt locken musste. Hans Schinke, Offenbach

Theater und Opernhäuser gehören in die Zentren der Städte

Städtische Bühnen: „Hartwig rät zu Bühnen-Neubau“ und „Auch Linke fordern Neubau“, FR-Regional vom 24. und 28. Januar und weitere Berichte

Dieser Ort gehört den Bürgern der Stadt

Theater und Opernhäuser gehören in die Mitte der Städte. Sie sind nicht nur Orte der Unterhaltung und Erbauung, sondern vor allem Orte des gesellschaftlichen Diskurses. Das wussten schon die alten Griechen und andere Kulturen.

Es macht fassungslos, einen optimalen Standort, sowohl für das Publikum (das auch aus dem Umland kommt) als auch für die Mitarbeiter (von denen viele geteilten Dienst haben und spät nach Hause müssen und morgens wieder hin) an Investoren verscherbeln zu wollen. Dieser Ort gehört den Bürgern der Stadt, und so muss es auch bleiben. Und was ist mit der Klimaproblematik? Wir brauchen die Luftzufuhr vom Main, vor allem in Hitzesommern. Es fragt sich allerdings, ob eine Spartentrennung und separates Werkstattgebäude langfristig kostengünstiger wäre. Ich erinnere mich gut an die Zeit, als das Schauspiel in der Börse untergebracht war und täglich mit LKW Kulissen; Requisiten und Kostüme hin- und hertransportiert werden mussten. Ökologisch sinnvoll?

Übrigens zum Thema Kosten und technischer Aufwand: Ich habe in der Börse großartige Aufführungen gesehen, die mit den dürftigsten technischen Mitteln zustande kamen und mir in Erinnerung geblieben sind. Das trifft auch auf die ersten Inszenierungen im Bockenheimer Depot zu. Entscheidend sind und bleiben die Künstler. Ich hoffe sehr auf eine richtige, vernünftige Entscheidung. Heidrun Ninja Alberti, Frankfurt

Technisch veraltet und unansehnlich

Seit einigen Tagen lese ich in der FR viel zum Thema Schauspielhaus/Theaterdoppelanlage in Frankfurt, was sehr erfreulich ist. Endlich hat man mal wieder das Gefühl, dass das wichtige Thema die verdiente Beachtung erfährt.

Die Theaterdoppelanlage ist nicht nur technisch veraltet, sondern auch äußerlich unansehnlich. Die immer wieder genannten Kosten von 800 Millionen, um diese zu erhalten, wären wirklich rausgeworfenes Geld. Zumal es bei 800 Millionen sicher nicht bleiben würde.

Unter den vielen Vorschlägen, an welchen Standorten und in welchem Gewand sich Theater und Oper künftig präsentieren wollen, finde ich bisher leider nichts wirklich Mitreißendes. Im Gegenteil: Im Geschwurbel vom „Bilbao“-Effekt u.ä. sehe ich schon jetzt die Dollarzeichen in den Augen der internationalen Architektur-Nomenklatura und habe die Befürchtung, es geht volle Kraft voraus auf das nächste finanzielle Abenteuer auf nach oben offenen Kostenskala. Am Ende droht ein abgehobener Glas und Stahlkoloss, den keiner wirklich mag und dem 30 Jahre später die Abrissbirne droht.

Leider erfährt man in keinem der Artikel der FR mehr etwas vom Engagement und den Ideen der bürgerlichen Initiative frankfurterschauspielhaus.de, die schon vor längerer Zeit ein Modell mit der Wiederherstellung des durch die Theaterdoppelanlage umbauten alten Frankfurter Schauspielhauses vorgestellt hat. In der Tat ist das alte Schauspielhaus noch da. Selbst Teile der Jungendstilverzierungen sind noch hinter Blech und Glas erhalten. Die Initiative hatte seinerzeit sogar eine Kostenschätzung und einen Alternativstandort für die Oper vorgelegt.

Ich könnte mir vorstellen, dass die einladende Fassade eines rekonstruierten Schauspielhauses auch in 25 Jahren und weit darüber noch die Bürger und Theatergänger erfreuen würde.

Bertram Hock, Oberursel

Wie das Geld besser angelegt wäre

Ich finde das schon schlimm: 800 Millionen für Neubau oder Sanierung, wobei das ja meist viel niedriger angesetzt wird als es dann später doch viel mehr kostet, siehe Elbphilharmonie. Und noch viel schlimmer ist doch die Tatsache, dass mehr als 10 000 Menschen dringend eine Wohnung suchen und nur 156 Wohnungen die letzten Jahre fertiggestellt wurde. Da wäre das Geld besser angelegt.

Erik Schniering, Oppenheim

Ein Dokument der Nachkriegsgeschichte

Wieder einmal haben sich in dieser Stadt kommerzielle Interessen über Kultur und Tradition hinweggesetzt, Die Theaterdoppelanlage kann und soll nicht nur nach dem Prinzip „Was ist billiger, Abriss oder Neubau?“ bewertet werden. Es geht hier auch um zwei sehr verdienstvolle Bühnen, die ein kulturelles Zentrum bilden, das erhaltenswert ist. Die Architektur ist ein Dokument der Nachkriegsgeschichte, das nicht abgerissen und aus der öffentlichen Erinnerung entfernt werden sollte!

Nach dem Brand 1987 wurde eine Drehbühne fürs Opernhaus gebaut, die spektakuläre Inszenierungen ermöglicht hat. Nicht ohne Grund wurde die Frankfurter Oper immer wieder als „Opernhaus des Jahres“ prämiert. Und wohin jetzt damit?

Zur Frage des Standorts: Ein Neubau auf dem Gelände des Osthafens ist völlig indiskutabel: zu weit weg vom Schuss, miserable Verkehrsanbindung! Hier wird eine andere Interessenlage deutlich, denn das Grundstück Willy-Brandt-Platz könnte für viel Geld an Investoren ,„verscherbelt“ werden und uns eine weitere Hochhaus- und Kommerzmeile bescheren. Dies scheint vor allem für CDU-nahe Kreise eine attraktive Möglichkeit zu sein, Kultur und Tradition – nicht so wichtig, wenn hohe Summen im Spiel sind.

Ich sehe die Zukunft der Städtischen Bühnen mit großer Sorge und wachsendem Ärger über die Verantwortlichen dieser Stadt. Veronika Lieber, Frankfurt

Zu den 800 Millionen kommen Kosten hinzu

Die Diskussion über die Frankfurter Bühnen kreist um Standorte und Kosten. Und immer wieder um die Kosten. Letztere sind wohl auch ausschlaggebend für die Favorisierung eines Neubaus. Immer wenn Neubau gegen Bauen im Bestand abgewogen wird, scheint der Neubau günstiger. Nicht berücksichtigt werden dabei die Kosten, die nicht dem Bauherrn, sondern der Gesellschaft aufgebürdet werden: Ressourcenverbrauch, graue Energie, Klimaschädigung. Sozusagen nebenher, nämlich neben den tatsächlichen Baukosten, müssen die folgenden Posten mit auf die Rechnung: Energie für Abriss, Transport und Lagerung des Bauschutts, für die Herstellung neuer Baumaterialien, dabei immenser Verbrauch von natürlichen Ressourcen (Stichwort Sand im Beton statt am Strand und Meeresboden), Energie für Transport und Verarbeitung der neuen Baumaterialien usw.

Es gibt mittlerweile genügend Stimmen, die aufgrund der niedrigen Umbauraten (1,2 bis 1,5 Prozent) auf das notwendige Umdenken hinweisen – ein Beispiel sei die „Grazer Deklaration für Klimaschutz im Baubereich“ von der Sustainable Build Environment D-A-CH Conference 2019 (SBE 19) in Graz. Sollten diese Stimmen noch nicht bis Frankfurt gedrungen sein?

Ursula Hirt, Marburg

Warum nicht auf Goetheplatz und Roßmarkt?

Vielleicht sollte man die neue Theater-Doppelanlage auf Goetheplatz und Roßmarkt bauen – rundum Kolonnaden, auch als Hitzeschutz, schöner als heute würden die Plätze allemal werden. Verkehrsgünstig liegen sie auch, Wallanlagen werden nicht angerührt – Herz, was willst Du mehr. Erwin Pinschmidt, Kronberg

Diskussion: frblog.de/oper

BRONSKI IST IHR MANN IN DER FR-REDAKTION

Schreiben Sie an:
Bronski
Frankfurter Rundschau
60266 Frankfurt am Main

Faxen Sie an:
069 / 2199-3666

Mailen Sie an:
Bronski@fr.de oder
Leserbrief@fr.de

Bitte geben Sie dabei immer Ihre vollständige Adresse an!

Mit der Einsendung erklären Sie sich einverstanden, dass Ihr Leserbrief auch online unter www.frblog.de veröffentlicht werden kann.

Diskutieren Sie mit!

Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe zur Veröffentlichung zu kürzen.

Wenn der Aufwand lohnt

Zu: „Knöllchen in Frankfurt rechtswidrig“, FR-Regional vom 21. Januar

So sehr man durchaus der bekanntlich finanziell ewig klammen Stadt Frankfurt die Einnahme von zehn Millionen Euro auch aufgrund rechtswidriger Knöllchen gönnen mag, gibt es entgegen der in der Meldung zitierten Ansicht des ADAC eventuell doch eine Möglichkeit für Betroffene, die Stadt Frankfurt auf Rückzahlung in Anspruch zu nehmen. Das vom ADAC genannte „Wiederaufnahmeverfahren“ ist meines Erachtens rechtlich die falsche „Baustelle“; denn dieses Rechtsinstitut ist prozessrechtlich ausschließlich für rechtskräftig abgeschlossene Zivil- oder Strafprozesse vorgesehen, mithin nicht bei vor- bzw. außergerichtlichem „schlichten“ Verwaltungshandeln wie die Verfolgung von Ordnungswidrigkeiten. Die zutreffende „Reparaturmöglichkeit“ für die von rechtswidrigen Knöllchen Betroffenen dürfte der öffentlich-rechtliche Erstattungsanspruch sein, dem das Recht der ungerechtfertigten Bereicherung aus den Paragrafen 812 ff. BGB als allgemeiner Rechtsgedanke zugrundeliegt. Diesen Erstattungsanspruch sollten Betroffene anwaltlich prüfen lassen, sofern sie die laut OLG Frankfurt rechtsgrundlos und in Unkenntnis dessen geleisteten Zahlungen zurückfordern wollen (und der Aufwand lohnt). Die Ansprüche dürften auch noch nicht verjährt sein, so weit sie sich auf das Jahr 2017 beziehen; denn die Verjährungsfrist beträgt drei Jahre und hat mit Ablauf des 31. Dezember 2017 begonnen.

Thilo Krause-Palfner, Frankfurt

Bedauern in Grenzen

Zu: „Frankfurt verliert die IAA“, FR-Regional vom 30. Januar

Das Bedauern darüber, dass nun nicht mehr alle zwei Jahre Autoheuschreckenschwärme die Mainmetropole heimsuchen, wird sich bei der nicht von der IAA profitierenden überwältigenden Mehrheit der Frankfurter Bevölkerung sehr in Grenzen halten. Das Autospektakel hätte nach Stuttgart weiterziehen sollen. Dort hätten die Autopropheten schon bei der IAA 2021 im Rahmen des neuen Mobilitätsbegleitprogramms gleich nebenan besichtigen können, wie gerade die Gleiskapazität des Hauptbahnhofs um die Hälfte reduziert und die Verkehrswende unter die Erde gebracht wird.

Joachim Bohndorf, Bensheim